

Kurz darauf sprach er wieder über das Meer und den Seehandel, von dem er sich soviel für England erhoffte.

Ich beobachtete von meinem Fenster aus, wie Fennimore Landor zu seinem Schiff hinübergerudert wurde. Meine Mutter kam ins Zimmer und trat neben mich. Gemeinsam schauten wir über die Bucht zur ›Passat‹ hinüber, die vom Mond geheimnisvoll beleuchtet wurde.

»Ein schönes Schiff«, sagte meine Mutter. »Was hältst du von seinem Kapitän?«

»Ich halte ihn für einen zielstrebigen Mann.«

»Zweifellos. Übrigens klang alles sehr vernünftig, was er vorbrachte.«

Ich freute mich über dieses Lob. Meine Mutter mußte dies wohl gemerkt haben, denn sie warf mir einen prüfenden Blick zu.

»Mir gefiel er gut«, fuhr sie fort. »Vor allem seine Ernsthaftigkeit. Er ist ein Idealist, und das sollte ein junger Mann eigentlich immer sein.«

»Wieviel besser wäre friedlicher Handel als dieser ewige Krieg!«

»Auch dabei wird es wohl nicht ohne Kampf abgehen«, erwiderte meine Mutter kopfschüttelnd. »Männer scheinen ohne das nicht auszukommen.«

»Wird Vater ihm bei seinem Vorhaben helfen?«

Meine Mutter überlegte und nickte dann. »Schon möglich. Als Kapitän, der daran gewöhnt ist, sich zu nehmen, was er braucht, wird Jake wohl anfangs Schwierigkeiten haben, sich an einen geregelten Handel zu gewöhnen. Aber er schien im Verlauf der Unterredung immer weniger Zweifel gegenüber Landors Plänen zu haben.«

»Wirst du ihn dazu überreden?«

Sie lachte. »Liebes Kind! Glaubst du wirklich, daß irgend jemand das bei deinem Vater fertigbrächte?«

»Ich glaube, dir würde es gelingen.«

»Ganz im Gegenteil! Wenn ich etwas für gut halte, wird Jake zu beweisen versuchen, daß ich im Irrtum bin. Dir hat der Captain also gefallen, Linnet?«

»Ja. Mich hat auch der Ernst und der feste Glaube an seine Pläne beeindruckt.«

»Falls dein Vater mit ihm gemeinsame Sache macht, werden wir ihn häufig sehen. Ich weiß inzwischen übrigens, wo er wohnt – an der Küste in Richtung auf Falmouth zu.«

»Also gar nicht so weit von hier entfernt.«

Meine Mutter nickte und lächelte dann plötzlich strahlend. »Edwina hat mir zugeflüstert, daß sie endlich ein Kind bekommt.«

»O wie schön! Sie kam mir heute abend auch so verändert vor, als ob sie irgendein Geheimnis mit sich herumtrüge.«

»Ich glaube, Edwina und Carlos hatten schon fast die Hoffnung aufgegeben, denn schließlich sind sie schon an die sieben Jahre verheiratet.«

»Eine lange Zeit«, stimmte ich zu.

»Ich kann mir so gut vorstellen, wie ihnen zumute ist.« Meine Mutter hatte jenen nach innen gekehrten Blick, wie immer, wenn sie sich an etwas längst Vergangenes

erinnerte. »Das größte Glück empfindest du, Linnet, wenn du dein eigenes Kind in den Armen hältst. Ich weiß noch genau ...«

Impulsiv schlang sie die Arme um mich und drückte mich fest an sich. Sie dachte bestimmt, auch ich solle bald heiraten und Kinder haben.

Auf solche Gedanken war sie durch das Auftauchen Fennimore Landors gekommen, daran bestand für mich kein Zweifel. Also mochte sie ihn und würde sich bestimmt bemühen, meinen Vater zur Zusammenarbeit zu überreden. Das bedeutete, daß der junge Mann von nun an möglicherweise häufiger Gast in Lyon Court sein würde ...

Als die ›Passat‹ aus der Bucht segelte, war zwischen den beiden Kapitänen ein weiteres Treffen vereinbart worden. Mein Vater hatte immer stärkeres Interesse an Fennimores Plänen entwickelt und wollte ihn in wenigen Wochen zu weiteren Verhandlungen besuchen.

Ich freute mich sehr – meine Mutter nicht weniger –, als wir eingeladen wurden, mit von der Partie zu sein.

»Ich verstehe nicht, was Frauen bei Handelsgesprächen zu suchen haben« brummte mein Vater.

»Eine Frau sollte immer wissen, in welche Geschäfte ihr Mann verwickelt ist«, widersprach meine Mutter. »Auf jeden Fall nehme ich die Einladung für Linnet und mich gerne an.«

Als es dann soweit war, befand sich mein Vater mit Jacko auf einer kurzen Seereise. Deshalb sollten meine Mutter und ich zusammen mit ihrer Zofe Jennet und zwei Knechten die Reise nach Trystan Priory, dem Haus der Landors, über Land machen.

Wir brachen an einem Novembertag auf, der ungewöhnlich neblig und warm war. In den Hecken hingen glitzernde Spinnweben, und die kahlen Zweige zeichneten gegen den grauen Himmel ein Spitzenmuster. Stechginster, der eigentlich ständig unser Begleiter war, brachte etwas Farbe in das graue Einerlei. Mir fiel ein Spruch meines Vaters ein: »Die einzige Zeit, da ein Mann nicht mit einer Frau schlafen soll, ist die, wenn der Stechginster nicht blüht.« Der Stechginster blüht aber bekanntlich das ganze Jahr ...

Ich war erwartungsvoll und aufgeregt. In der Luft lag etwas, das mir Abenteuer zu verheißen schien. Sicher hatte es etwas mit Fennimore zu tun, auf den ich mich schon sehr freute.

»Was für ein trübseliger Tag«, sagte meine Mutter, als wir Seite an Seite dahinritten.

»Findest du?« erwiderte ich in bester Laune, worauf sie plötzlich ganz verschmitzt lachte. Ihre Gedanken waren leicht zu erraten. Ich war achtzehn Jahre alt, also heiratsfähig. Jede Mutter möchte ihre Tochter unter die Haube bringen und träumt von Enkelkindern – und meine Mutter machte hier keine Ausnahme. Sie hatte beschlossen, daß es Fennimore sein sollte, dessen Aufrichtigkeit sie beeindruckt hatte. Vielleicht spielte auch die Überlegung eine Rolle, daß sie mich dann weiterhin häufig sehen konnte, da er nicht allzuweit entfernt wohnte. Sie war nämlich sehr traurig darüber, daß ihre eigene, innig geliebte Mutter im fernen London lebte.

Ja, ich war an jenem Morgen bester Dinge. Vielleicht lauerte auch eine gewisse Warnung im dichten Nebel, aber ich wollte sie nicht wahrnehmen ...

Die Reise führte uns über Landstraßen zwischen hohen grünen Böschungen und Hecken hindurch, in denen noch einige wilde Blumen blühten – Feuernelken, Taubnesseln, Hirtentäschel. Ab und zu hatten wir einen kurzen Durchblick auf das Meer, das an diesem windstillen Tag grau und ruhig dalag. Wir begegneten nur wenigen Leuten und sahen auch nur ganz vereinzelt Bauern bei der Arbeit auf dem Feld.

Wir kamen gut voran und erreichten noch vor Dunkelheit eine Herberge, wo wir die Nacht verbrachten. Der Wirt setzte uns einen saftigen Braten und Ale vor. Wir ließen uns beides gut schmecken, dann begaben wir uns zur Ruhe. Meine Mutter und ich schliefen in einem breiten Bett, Jennet auf einem Strohsack. Die Knechte übernachteten bei den Pferden im Stall. Wir würden auch noch in einer zweiten Herberge absteigen müssen, bevor wir in Trystan Priory ankamen.

Trotz der Erregung, in der ich mich befand, schlief ich tief und fest. Bei Tagesanbruch waren wir alle frisch und munter und machten uns auf die Weiterreise.

Der zweite Tag glich dem ersten, nur die Landschaft veränderte sich ein wenig: Die Küste wurde felsiger, Wiesen und Felder waren nicht mehr so üppig grün wie bei uns in Devonshire. Am Abend gelangten wir zu dem Gasthaus ›Wanderers Ruh‘.

Der Wirt kam zur Begrüßung an die Haustür und verbeugte sich tief. Selbstverständlich hatte er ein erstklassiges Zimmer für uns, würde ein Feuer im Kamin anzünden und uns eine Wärmepfanne ins Bett legen lassen. Er rieb sich beim Sprechen dauernd die Hände. Am Spieß drehte sich schon ein Spanferkel; Rindfleisch, Hammel und Pasteten warteten nur auf uns: er hatte folglich alles, was hungrige und müde Reisende locken konnte. Wenn wir nur die Güte hätten, uns ein Weilchen in der Gaststube aufzuhalten, würde unser Zimmer inzwischen hergerichtet werden. Natürlich das beste Quartier im ganzen Haus. Er teilte uns mit vertraulicher Miene mit, daß es das Eichenzimmer genannt wurde, da es eine ausnehmend schöne Täfelung habe. Einige seiner Gäste meinten gar, daß es selbst für die Königin gut genug wäre.

»Wenn unsere große Königin je in diese Gegend kommen sollte, dann kann ich sie so komfortabel einlogieren, wie sie es wohl kaum außerhalb ihres Palastes finden wird«, brüstete er sich.

Wahrlich ein herzliches Willkommen! Der Wirt fuhr fort, sich bei der Aussicht auf Verdienst die Hände zu reiben. Zwei Ladys, deren Zofe und zwei Pferdeknechte kehrten vermutlich nicht häufig auf einmal bei ihm ein.

Wir setzten uns in die Gaststube, tranken Wein und aßen kleine Kuchen, die recht gut mundeten. Der Braten würde erst in einer Weile fertig sein. In der Zwischenzeit hatte man in unserem Zimmer ein prasselndes Kaminfeuer entfacht, und wir stiegen erwartungsvoll in den ersten Stock hinauf. Im Licht zweier Kerzen sah der Raum sehr wohnlich aus. Der flackernde Widerschein der Flammen beleuchtete die wirklich ungewöhnlich schöne Täfelung mit sanftem Schimmer. »Es ist hübsch hier«, sagte ich anerkennend. »Der Wirt biedert sich zwar ein bißchen zu sehr an, scheint aber um unser Wohlergehen recht besorgt.«

»Wir können ihm eigentlich gleich mitteilen, daß wir auf der Rückreise auch wieder bei ihm Station machen wollen. Ungefähr in einer Woche ... Ich bin nämlich nicht dafür, die freundliche Einladung nach Trystan Priory allzu lange auszudehnen.«

Jennet packte alles aus, was wir für die Nacht benötigten. Kurz darauf klopfte eine Magd an die Tür und teilte uns mit, daß das Abendessen bereitstehe.

»Wir kommen gleich hinunter«, sagte meine Mutter. »Ehrlich gesagt, habe ich großen Appetit.«

In diesem Augenblick drang vom Erdgeschoß Lärm herauf. »Was hör ich da, Mann?« schrie jemand mit befehlender Stimme. »Führ mich sofort hin! Wer auch immer das Eichenzimmer belegt hat, muß es sofort räumen! Du denkst wohl, ich begnüge mich mit einer deiner lausigen Kammern!«

Ich hörte den Wirt etwas erwidern. Sein einschmeichelnder Tonfall war einem ängstlichen Stottern gewichen. »Aber Mylord ... wenn ich's gewußt hätte ... erst vor einer Stunde ungefähr ... eine kleine Reisegesellschaft ...«

»Das ist mir völlig gleichgültig«, lautete die scharfe Antwort. »Du mußt sie eben woanders einquartieren. Bei Gott, habe ich hier nicht immer im Eichenzimmer geschlafen? Was für ein anderes Ruhelager könntest du mir schon anbieten? Verrate mir das mal!«

»Keins, das für Eure Lordschaft angemessen wäre, das gebe ich ja zu, aber ...«

»Aus dem Weg!«

Gleich darauf hörte ich schwere Tritte auf der Treppe.

Er blieb stehen, als er mich mit einer Kerze auf der Türschwelle stehen sah, und schaute zu mir herauf. Zu meinem Erstaunen war er ein noch junger Mann, wohl an die dreißig. Seine großen dunklen Augen glänzten, das Haar wirkte im Kerzenschein schwarz. Am auffälligsten war jedoch seine Körpergröße; ich schätzte ihn auf fast zwei Meter. Die breiten Schultern wirkten durch das wattierte Wams aus Satin und Seide mit den gebauschten, geschlitzten Ärmeln noch wuchtiger. Die Kniehosen waren aus feinstem Material geschneidert, den weiten Reisemantel hatte er achtlos um die Schultern geworfen. Dieser anmaßende Mensch, der offenbar Anspruch auf das Zimmer erhob, das man uns bereits vermietet hatte, war ein Stutzer, wie er im Buche steht.

»Soso, also Ihr habt mir mein Zimmer weggenommen, Madam!«

»Gehört es denn Euch, Sir?« erwiderte ich. »Ich hielt es für einen Raum, den der Wirt für seine Gäste bereithält, und meine Mutter und ich haben uns schon einquartiert.«

»Ach, tatsächlich?« Mit unangenehmem Lächeln stieg er weiter die Treppe herauf.

»Ich kehre häufig hier ein«, erklärte er schroff. »Ab und zu bleibe ich auch über Nacht, und dieses Zimmer steht mir immer zur Verfügung.«

»Dann ist der heutige Tag eine Ausnahme.«

Meine Mutter war neben mich getreten, und ich spürte niemand sonst hätte es bemerkt – ihre leise Unruhe. Doch sie war kein Mensch, der seine Rechte kampflös aufgab. »Wollt Ihr mir bitte erklären, worum es sich handelt, Sir?« sagte sie höflich.

Er verbeugte sich kurz vor ihr. »Es hängt ganz von Euch ab, Madam, ob es sich um etwas Unangenehmes handelt oder nicht. Ihr habt mein Zimmer belegt. Räumt es, und

Ihr werdet eine ruhige, wenn auch etwas weniger komfortable Nacht verbringen.«

»Wir haben es aber bereits gemietet.«

»Mag sein. Aber das geschah vor meiner Ankunft. Nessie!« brüllte er gleich darauf los. »Zum Teufel, wo steckt deine Tochter, Mann?« ging es in derselben Lautstärke weiter. Der Gastwirt drückte sich am Fuß der Treppe herum. »Ich werde sie holen und zu Euch schicken, Mylord.«

»Aber schnell! Ich kann es nicht leiden, wenn man mich warten läßt.«

Sein Blick ruhte auf mir. »Glaubt nur nicht, daß es mir Spaß macht, eine schöne Dame aus ihrem Bett zu vertreiben.«

»Davon bin ich völlig überzeugt«, gab ich scharf zurück. »Und ebenso überzeugt bin ich, daß unser Wirt Euch ein anderes bequemes Quartier zur Verfügung stellt.« Er hatte das Zimmer bereits betreten. Meine Mutter musterte ihn kühl, während Jennet ihn mit offenem Mund anstarrte. Ich ahnte, was in ihrem Kopf vorging. Er war die Art Mann, die sie geradezu anbetete. Wenn er sie eines Blickes gewürdigt hätte, sie hätte alle seine Wünsche mit äußerster Bereitwilligkeit erfüllt. Aber er schien sie überhaupt nicht wahrzunehmen. »Ist diese Täfelung nicht wunderbar?« murmelte er und strich mit den Fingerspitzen darüber. »Sogar für ein Herrenhaus wäre sie nicht schlecht. Auch das Bett ist übrigens hervorragend. Es gibt in keinem Gasthaus weit und breit ein besseres.«

»Bestimmt schließe ich mich Eurer Meinung gern an, nachdem ich darin gelegen habe«, sagte ich.

»Nun, wir werden uns rascher einigen müssen, denn ich will diese Nacht in diesem Bett schlafen ...«

»Da ich heute darin liegen werde, kommt das wohl kaum in Frage, Sir«, unterbrach ich ihn.

»Wieso? Das würde mich keineswegs stören«, erwiderte er frech.

Ich wurde rot, und meine Mutter mischte sich in die Unterhaltung ein. »Ich muß Euch bitten, uns jetzt allein zu lassen, Sir. Falls Ihr uns weiterhin beleidigt, wird mein Mann davon erfahren.«

»Und wer ist der Gentleman, wenn ich fragen darf? Unser Wirt hat es bedauerlicherweise versäumt, uns vorzustellen.«

»Captain Jake Pennlyon. Und er hat es noch nie geduldet, daß Frau und Tochter beleidigt werden«, erklärte meine Mutter schroff.

»Sein Ruf ist bis zu mir gedrungen. Wer kennt ihn nicht? Na, da ist Nessie ja endlich! Du hast dir reichlich viel Zeit gelassen, Mädchen. Meine Ankunft ist dir wohl entgangen?«

Nessie machte hastig einen Knicks. Sie war ein rundliches, hübsches Ding mit rosigen Wangen und einer Fülle blonder Locken. Ihr Kleid war tief ausgeschnitten, und es schoß mir durch den Kopf, daß sie diesen Gentleman wohl sehr gut kannte. Er kniff sie ins Ohrläppchen, worauf sie einen Schrei ausstieß und ihn abzuwehren versuchte. Vergnügt lachend strich er ihr über den Busen.

»Nessie, an die Arbeit! Dies Gepäck hier schaffst du hinaus, meins herein.«

»Das werde ich nicht zulassen«, wandte meine Mutter aufgebracht ein.

»Verehrte Lady, wie wollt Ihr es denn verhindern?«